

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 20 (1944)

Artikel: Kleine Geschichte
Autor: Larese, Dino
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Geschichte

Von Dino Larese

Ich bin dieser Tage wieder einmal auf den Wegen unseres Friedhofs gegangen und habe mich dabei längere Zeit am Grabe meines Kollegen Karl Mägerle verweilt, der vor einigen Jahren, in den ersten, lauen Vorfrühlingstagen, hochbetagt und still das Zeitliche gesegnet hatte. Wir hatten damals einen schlichten, einfachen Schulmeister zur letzten Ruhe begleitet, der in seinem Leben durch nichts Besonderes, als vielleicht durch eine kaum merkliche Wunderlichkeit aufgefallen war, einige Eigenarten, wie sie gerne der Landschulmeister mit den Jahren in der Einsamkeit und Stille seines Dorflebens aufnimmt und oft mit besonderem Eigensinn ausbildet. Seine hagere, lange Gestalt war mir am heutigen Tage besonders gegenwärtig, und ich dachte seiner mit etwelcher Rührung und einem heitern Gefühl, war er mir doch zu seinen Lebzeiten stets mit einer freundlichen Zuneigung begegnet, die sich darin äußerte, daß er mir jeweils im Frühh Herbst eine der ersten, saftigen Butterbirnen aus seinem mit Liebe gepflegten Garten schenkte oder auch einen besonders wohlgeratenen Rettich zusteckte. Ich erinnerte mich an viele kleine, stille Begebenheiten, an einen Besuch, den er mir einmal machte, auch an eine Begegnung auf der Bahnhofstraße, als er zwei Körbe mit frisch gepflückten Äpfeln trug. Als er meiner ansichtig wurde, stellte er beide Körbe sofort auf die Straße nieder, um den Hut lüften zu können. Er war von einer auffälligen, ausgesuchten Höflichkeit, die sich namentlich dadurch kundtat, daß er jedermann mit derselben Artigkeit begrüßte. Er hob den Hut recht hoch und hielt ihn dabei am linken Rand eine Weile wie einen Heiligenschein über dem Haupte still.

Besonders aber erinnerte ich mich an die kleine Geschichte seines ersten Vikariates in einem abgelegenen Dörfchen, die er mir an einem Abend, kurz nach den Osterfeiertagen, als er gekommen war, mich zum Eintritt in eine Lebensversicherung zu bewegen, in trocken launiger Art erzählte. Er war mit der Bahn und der Postkutsche einen Teil des Weges gefahren, an solch einem hellen Tag um Ostern. Von Aulingen, der letzten Poststation, führte ihn eine Wanderung von nahezu zwei Stunden ins Waldtal hinein, bis er nach dem Oewli kam, wo sich einige graue, alte Häuser um das Schulhaus und das Kirchlein scharten. Der Winter stand, wenn auch ohne Schnee, noch fest im Lande, es zog recht scharf von den waldigen Höhen herunter, und er war froh, als er das Haus des Schulpräsidenten sofort ausfindig machte und in die warme, niedere Stube geleitet wurde, wo er sich bei Käse, Brot, gedörrten Birnen und Apfelm most gemütlich machen konnte.

Der Schulpräsident von Aulingen, ein Mann älterer Art, hager und etwas ungepflegt in der äußern Kleidung, mit scharfen, aber müden Gesichtszügen, setzte

sich, eine Pfeife stopfend, dem jungen Schulmeister gegenüber, der seinem ganzen Aussehen nach, jung, unfertig, weich, langaufgeschossen, mit einer auffällig großen Nase, nicht gerade schön zu nennen war. Zudem trug er, der damaligen Sitte entsprechend, einen hohen, weißen Stehkragen, der ihm viel zu schaffen machte und seinem Gehaben etwas Vogelähnliches gab. Da der Schulpräsident, eher von wortkarger Natur, mehr rauchte als sprach, und der Schulmeister sich noch unbeholfen und linkisch gab, auch nicht wußte, was man mit einem Bauern sprechen sollte, so stockte bald das Gespräch, und die beiden Männer saßen sich im dunkel werdenden Zimmer schweigsam gegenüber. Manchmal stieß eine Fliege ans Lampenglas.

Als sich Karl Mägerle nach einem Nachtquartier erkundigte, er wollte zeitig schlafen gehen, um den Tag bei guten Kräften beginnen zu können, zuckte der Schulpräsident die Schultern und schwiegte eine Weile, als müßte er sich die Sache lange und genau überlegen. Dann stieß er den Rauch weg und sagte, es gebe kein Wirtshaus im Dorfe, das für Gäste eingerichtet wäre; er habe sich die Sache schon vorher überlegt. Der Lehrer schlafe am besten bei ihm im Hause.

Der Schulmeister nickte in seinem Innern, froh über diesen Vorschlag, dachte er doch auf diese Weise einige Franken vom magern Lohne erübrigen zu können. Er wehrte sich aber höflich und sagte, er wolle ja keine Umstände machen.

Der Bauer aber, als hätte er nicht auf den Einwand des Schulmeisters gehört und spinne nur seinen Gedanken weiter, sagte: «Es ist nur so eine Sache. Der Knecht schläft in jenem Bett, das ich für einen seltenen Gast bereithalte. Es kommt nicht in Frage. Und da habe ich mir gedacht, und es wird wohl am besten so sein, ja ja. Sie können doch nicht auf dem Sofa oder gar auf dem Boden schlafen, nein nein. Und da habe ich mir gedacht, Sie könnten, Schulmeister, eben in meinem Bette schlafen.»

Es wäre ein gutes Bett, sagte er, aus Birnbaumholz, ein altes Erbstück, sehr breit, und es habe genug Platz für zwei.

Nein nein, das könne er niemals annehmen, wehrte der junge Lehrer, er wolle doch seinen Platz nicht wegnehmen. Nein, nein, er wäre noch jung, etwas hart liegen schade ihm nicht, nein, es gehe doch nicht an, daß er es besser haben sollte als der Herr Schulpräsident.

Da schaute ihn der Bauer erstaunt an und sagte, er habe ihn wohl nicht verstanden, niemand müsse hart liegen, er habe ja schon gesagt, das Bett habe Platz für zwei.

Man hörte wieder das Gesumm der Fliege, es klirrte leise, wenn sie ans Lampenglas anstieß.

Ja ja, danke, stammelte der Lehrer.

Er war anfänglich sehr erschrocken, und eine Welle des Unbehagens kroch seinen Rücken herauf. Das Gespräch verstummte. Draußen erhob sich ein Wind und lärmte im Kamin.

Das fühlte Karl Mägerle wohl, daß er das Anerbieten des Schulpräsidenten nicht ablehnen konnte. Ach Gott, was wollte er tun? Es blieb ihm nichts anderes übrig, als abzuwarten und die Dinge auf sich zukommen zu lassen.

Der Schulpräsident sagte, er solle sich dann am Morgen nicht stören lassen, wenn er schon um fünf Uhr aufstehe.

Sie sprachen noch von diesem und jenem. Die Fliege war verstummt und saß wohl im Lampenglas in der Wärme.

Als die Pfeife ausging, stand der Schulpräsident auf, versorgte Flasche, Brot und Gläser und sagte dann, es wäre nun wohl an der Zeit, um sich zur Ruhe zu begeben. Er nahm den Kerzenhalter mit einer weißen Kerze, zündete sie umständlich an, während Karl Mägerle hilflos wartend dastand, das gelbe Köfcherchen in der Hand, in dem sein neues, warmes Nachthemd, nach der damaligen Mode von seiner Mutter geschneidert, sorglich eingepackt lag.

Der Präsident löschte das Stubenlicht. Dann stiegen sie die Treppe hinauf, die hinter dem Ofen in den obern Stock hinaufführte. Die Kerze flackerte. Riesenhaft schienen die Schatten der beiden Männer an der Wand.

Das Schlafzimmer des Präsidenten, nieder und einfach, vom Kerzenlicht schwach erhellt, schien nur aus dem weiten Bette zu bestehen. Es war von einer solchen achtungsgebietenden Größe, daß dem jungen Lehrer etwas wohler und leichter zumute wurde.

Er könne die Wandseite haben, sagte der Präsident, es sei dort wärmer, und dann werde er auch nicht gestört, wenn er früher aufstehe. Er begann sich auszuziehen, so wie ein Mann sich auszieht, der schwer gearbeitet hat und vom Bette nichts will als die Ruhe. Da machte sich auch der Lehrer dahinter, schüchtern und verlegen, und er brauchte die geschicktesten Handgriffe, um das Nachthemd anzuziehen, während die Hosen noch am Körper bleiben sollten.

Als der Präsident nochmals die Kammer verließ, benützte Karl Mägerle die Gelegenheit und stieg über das krachende Bett hinweg an seinen Platz, wo er sich verkroch und sich dicht an die Wand hielt, deren Kälte fühlbar seinen magern Körper bestrich.

Der Präsident blies das Licht aus. Sie lagen im Dunkeln. Karl Mägerle drehte den Kopf sachte zur Seite. Er hörte, wie der Bauer sich wohligh dehnte, seufzte und die rechte Lage suchte. Als sich seine Augen etwas ans Dunkel gewöhnt hatten, sah er, daß das Mondlicht hereinfloß und über die Hügel und Schluchten der weißen Bettdecke strich. Wie ein dunkler Riß aus der Weiße des Bettes hob sich gebirgartig das schlaftrunkene Gesicht des Präsidenten.

Karl Mägerle fand keinen Schlaf. Die Aufregungen und Anstrengungen der Reise beunruhigten sein Blut. Er dachte auch an den morgigen Tag und wie er ihn beginnen wollte. Die ungewohnte Ruhestatt, die immer stärker im Mondlicht schwamm, ließ ihn die Augen offen halten. Was wohl die Mutter sagte? Hatte er sich im Seminar je gedacht, einmal mit einem andern zusammen mit einem Bett vorlieb nehmen zu müssen, da man sich doch von der Welt draußen leuchtende Bilder gemacht hatte?

Der Schulpräsident atmete ruhig und tief, so daß der Lehrer sich langsam zu strecken begann und auch nicht mehr erschreckt zusammenfuhr, wenn das Bett etwas stärker knackte. Wie langsam der Mond wanderte! Halb war sein Gesicht schon in der Fensteröffnung zu sehen. Die Kammer ward heller. Fern rauschte ein Bach.

Wehmütig dachte Karl Mägerle an zu Hause. Er sah das Gesicht seiner stillen Braut Katharina aus dem Mondlicht herauftauchen. Denk, Karl Mägerle, als sie dir beim Abschied noch lange winkte! Abends warst du noch oben auf dem Hügel mit ihr und hieltest lange ihre Hand! Wie das wäre, dachte er und schämte sich ein wenig, daß er so dachte, wie das wäre, wenn sie an des Bauern Stelle da drüben läge, wie das wäre . . .

Da fuhr er zusammen, als plötzlich von der andern Seite her der Schulpräsident fragte, ob er schon schlafe. Karl Mägerle hatte ihn in tiefem Schlafe vermutet, und da es ihm war, als hätte man ihn bei gar schlimmen Dingen ertappt, sagte er verlegen und heiser: «Nein.»

«Ja, ja», sagte der Schulpräsident, und dabei seufzte er, daß der Schulmeister erstaunt und neugierig die Ohren spitzte, «ja, ja, das macht die Aufregung. In der Jugend schläft man manchmal nicht ein, aber sonst hat man einen guten Schlaf, anders als im Alter, ja, ja.»

Dann verstummte er. Der Mond stand im Fenster, rund und schön. Der Schulmeister sah, daß der Präsident mit offenen Augen zum Fenster schaute. Das nahm ihm wieder die Ruhe, und er hielt sich völlig still, bis der Mond wieder weggewandert war und das Zimmer im Dunkel versank. Nun sah er das Gesicht des Präsidenten nicht mehr. Ob er jetzt schlief?

«Ja, ja», seufzte da der Präsident, «so ist das Leben. Wenn man nur wüßte, wie es herauskäme!»

«Ja, ja», sagte der Lehrer.

Wie? Nein, das könne er noch nicht wissen. Ach Gott, als er noch so jung gewesen war, ja eben, man kann nicht mehr zurück. Aber wenn man jung ist, hitzig und unüberlegt, verdirbt man sich oft manches, was man im Alter, mit dem Korb voller Erfahrungen, niemals tun würde. Das wolle er ihm raten, Schulmeister, sich nicht durch eine jugendliche Dummheit das Leben zu verbittern. Er wisse ja, wie das ist, ja, ja. Man haut wohl über die Stränge, man muß es auch tun, aber es gibt Dinge, die darf man nicht tun, sonst — ja eben, ja, ja.

Karl Mägerle war neugierig geworden. Was mochte der Schulpräsident erlebt haben, daß er solche Worte brauchte? Wie er an den Worten herumwürgte! Karl Mägerle rückte sachte etwas näher.

Der Bauer, als fühlte er die wache Aufmerksamkeit des Bettnachbarn, sagte: «Ja, ich war so jung wie Sie, Schulmeister, ja, so um die zwanzig Jahre herum, o, ein strammer Kerl, voller Lebenslust und mit einem heitern Gemüt. Aber eben, der Trotz, die Dummheit, ach Gott! Wir wohnten damals in Weinigen, auf dem schönen Gut mit den großen Nußbäumen, an der Straße nach F., wo ich aufwuchs und eine rechte Kindheit verlebte. Ach Gott, was erzähle ich da, wir sollten schlafen!»

Nein, nein, wendete der Lehrer ein und hob sich ein wenig über die Decke, gar nicht, er sei gar kein bißchen müde, und gleichsam als Bestätigung rückte er noch ein wenig näher.

«Oha, hehe», stammelte da der Schulmeister, denn er war mit dem linken Bein an das rechte Bein des Präsidenten gestoßen. Aber der Bauer achtete es nicht; er erzählte weiter.

Man mußte ihn begreifen, daß er da plötzlich einem Unbekannten die Geschichte seines Lebens zu erzählen begann. In seiner Einsamkeit kam er mit niemandem recht ins Gespräch, und nun, da er einen jungen Menschen neben sich wußte, im gleichen Alter wie er damals war, stiegen die Erinnerungen auf und drängten sich in Worten über die Lippen. Besonders aber in schlaflosen Nächten beginnt die Seele zu sprechen und sagt Dinge, die der Tag nie hört. Und war es nicht so, daß der Bauer nur mit sich selbst sprach, eine tiefe Zwiesprache hielt, um sich zu lösen aus den Bindungen der Vergangenheit? War es nicht wie ein dunkler Zwang, der ihn reden hieß?

«Ja», sagte er, «da wohnte nun damals in unserer Nachbarschaft ein Mädchen, die Tochter des Bauern Höhener, im gleichen Alter wie ich; nein, sie war nicht mit mir aufgewachsen und hatte auch nicht mit mir die Schule besucht. Ich war gerade aus der landwirtschaftlichen Schule heimgekehrt, da hieß es, ein Berner Bauer wäre in Nachbars Gut eingezogen. Sonntags, in der Kirche, sah ich dann die Anna Höhener.

Aller Augen wandten sich ihr zu, als sie in die Kirche trat. Sie war groß und schön gewachsen, mit eine Krone dunklen Haars. Ich sehe sie noch heute vor mir», sagte der Schulpräsident leise vor sich hin, «ja, die Anna, nein, schlafen wir, es ist besser», brach er brüsk ab und drehte sich erregt auf die andere Seite.

Sie schwiegen. Fern schlug wieder die Uhr. Wie es in des Bauern Seele noch wühlte, wie das Geschehnis der Jugend im Blute tobte, daß er es jetzt im Alter noch nicht verwinden konnte! Aber er schwieg. Karl Mägerle wartete lange, hoffend, daß der Präsident noch erzählen möchte.

Aber als er die Augen aufschlug, schien die Sonne in die Kammer herein, und die Betthälfte des Präsidenten war leer.

Wie schnell der Tag verging! Der Herr Pfarrer war gekommen und hatte einige gute Worte gesprochen; die Schüler waren anständig und ruhig, wie es ja meistens auf dem Lande draußen ist. Dann war der Abend gekommen, den er in der Stube des Präsidenten zubrachte, andächtig und beflissen die ersten Hefte korrigierend, während der Bauer die Zeitung las, seine Pfeife rauchte und hernach in seinen Büchern schrieb. Auf dem Tisch stand wieder die Platte mit dem Speck, dem Bauernbrot, den dürrn Birnschnitzen und der blaue Krug mit dem Most. Auch die Fliege summte wieder ums Lampenglas, und der Lehrer fühlte sich geborgen und in treuer Hut; denn in der Jugend ist man noch offen, läßt die Dinge nach dem Herzen greifen und ist überall daheim. Sie gingen auch früher als gestern zu Bett, stiegen wieder hintereinander, im Schein der Kerze, die knarrende Treppe hinauf in die stille, einfache Kammer, wo das große Bett auf die tagwerkmüden Männer wartete, die ihren Acker, jeder auf seine Art, bearbeitet hatten.

Nicht, daß sie die Ruhe fanden! Aber es gab sich dann gleichsam von selbst, nach langem Hin- und Herwälzen, daß der Präsident zu reden begann und ungefähr dort weiterfuhr, wo er gestern geendet hatte.

«Ich wußte nach jenem Kirchenbesuch, daß ich sie gern hatte», sagte er, «es war nicht eine flammende, alles verzehrende Leidenschaft, es war mir wohl und heiter zumut; und als ich sie einige Tage später traf, abends auf dem Heimweg von der Käseerei, gab es sich von selbst, daß wir einander begrüßten und ins Gespräch zu kommen versuchten. Ach, jene Verlegenheiten und glückseligen, atemlosen Augenblicke der ersten Liebe! Der warme Händedruck beim Abschied und die leichte Röte in ihrem Gesicht sagten mir auch, daß sie mich gern sah. Es kamen nun Tage, die wohl die schönsten in meiner Erinnerung sind, und die es wert sind, daß man gelebt hat, wenn auch das übrige Leben sich nie mehr recht über das Dunkel hinausheben konnte. Ja, ja, Schulmeister, du hast es noch gut, wenn du keine Dummheiten machst!»

Dann schwieg er eine Weile.

«Wie das ist, wenn die Liebe in den Herzen aufblüht! Man begegnet sich, man errötet, man kann kaum mehr atmen, es würgt im Halse, man sucht die abgelegenen Pfade, man schreitet die Wege, die das andere geht, und die Welt, auch im schlimmsten Regenwetter, kann nicht mehr goldener strahlen. Als ich dann wußte, daß die Anna mich mochte, begann ich an meine Zukunft zu denken. Meine Eltern waren mit meiner Wahl einverstanden, und auch der Nachbar begrüßte die Verbindung, die wir eingehen wollten; denn das Gut, das ich erben konnte, war wohl das schönste im Umkreis. Und da wir nun als Verlobte galten, ließen wir uns zusammen auch überall sehen, auf dem Jahrmarkt, im Tanzsaal und bei den Dorffesten. Die ruhige, ausgeglichene Art Annas und ihre mütterliche, warme Hingabe waren

für mein jugendliches Draufgängertum ein wohl-
tuender Ausgleich. Ich veredelte mich in ihrer Nähe.
Im Frühling wollten wir heiraten. Ja, im Frühling!»

Der Präsident verstummte. Wie Karl Mägerle ge-
lauscht hatte!

«Und, Sie haben dann geheiratet?» fragte er auf-
geregt.

«Nein», sprach der Präsident hart in die Stille
hinein. «Nein, ich habe sie nicht geheiratet!» Er
schwieg.

«Warum?» fragte Karl Mägerle.

Aber er bekam keine Antwort. Lange Stille.

Nicht, daß der Schulmeister geschlafen hätte! Nun
war die Unruhe in seinem Herzen groß geworden
und raubte ihm den Schlaf. Immer hatte er sich
selbst gesehen in der Erzählung des Bauern. Und
nun, da er ahnte, daß jene Liebe zu Ende gegangen
sein mußte, plagte ihn die Sorge des verliebten Man-
nes, ob auch seine Liebe plötzlich einmal abbrechen
könnte! Es war nicht auszudenken.

Sie hatten beide schlecht geschlafen, der Junge
und der Alte, ihre Augen schauten übernachtigt und
müde in den Tag. Sie sprachen nicht viel den Tag
durch. Der Bauer freilich hatte es gut, was gab es
schon mit den wenigen Kühen zu reden. Aber in
einer Stube voll Kinder, die in neun Klassen verteilt
waren, kam der Mund nicht zur Ruhe. Armer Lehrer-
mund, armes, geplagtes Herz! Abends, als er noch
keinen Brief von Katharina erhalten hatte, schrieb
er erregt und leidenschaftlich heim, Töne, die gar
seltsam zu seinem sonst eher trockenen Wesen er-
klangen.

«Warum?» fragte er aber im Bett wieder; denn
er wollte es wissen, aus seiner eigenen Not der Un-
gewißheit heraus, «warum haben Sie die Anna nicht
geheiratet?» Ach, sie sollten doch schlafen, sie be-
nötigten die Ruhe; denn schon in den vorangegan-
genen Nächten waren sie erst gegen die Morgendäm-
merung eingeschlafen. Aber wer kennt das mensch-
liche Herz!

«Warum?» sagte der Bauer und ächzte, als wagte
er es nicht, sich an jene dunkle Zeit zu erinnern.

«Schulmeister, du sollst es wissen, ich habe es
keinem gesagt, aber es hat immer in mir gewürgt,
und ich glaube, wenn ich es einmal herausstoße, be-
komme ich eher den Frieden. Wie es die Jahre auf
meinem Herzen gelastet hat!

Damals, vor meinem jungen Brautstand, geschah
es, daß ich öfters am Donnerstag, nach der Turn-
stunde, mit meinen Kameraden in den ‚Löwen‘ ging
und mit ihnen etwas munter und lustig war. Als ich
nun Anna kennenlernte, fehlte ich bei den abend-
lichen Zusammenkünften. Die Kameraden aber
kamen und baten und Anna wollte es nicht an
der Rede haben, daß ich ihretwegen meine Freunde
vernachlässigte. Ich begann wieder nach den Turn-
stunden den Abend im ‚Löwen‘ zu verbringen. Wäre
ich doch nie gegangen! Schulmeister, manchmal habe
ich später gedacht, ob nicht alles irgendwie voraus-

bestimmt sei und das Schicksal die Fallstricke bereit
halte, um uns zu fangen. Man kann recht leben und
fällt, man kann ungeheuerlich leben und steht, ach
Gott, wer kennt sich da im Leben aus. Es ist immer
anders. Hergott, wäre ich doch nie gegangen! Als
ich die dunkle Gewalt fühlte, die mich ins Verderben
zog, hatte ich keine Kraft mehr, mich zurückzureißen.
Das ist wie ein Blatt, das allmählich, aber stetig in
die Kreise eines Wirbels hineingerät. Ja, so ist's, so
ist's.»

Er schwieg. Karl Mägerle barst fast vor Neugier
und Aufregung. Ob er verstummen wollte wie in
den letzten Nächten?

Er rückte dem Schulpräsidenten so nahe, daß er
in den Bereich seiner Körperwärme kam. Er spürte
es kaum; denn er fieberte nach der Erzählung des
Bauern. Gott sei Dank, er sprach wieder. Er sprach:

«Zu jener Zeit war ein anderes Mädchen in den
‚Löwen‘ gekommen, das die Gäste bediente. Ich hatte
sie vorher nie gesehen. Ich weiß nicht, Schulmeister,
ob du einer von denen bist, ich wußte es auch nicht
von mir, aber nun weiß ich's, es gibt Frauen, vor
denen ich hilflos bin, die wie ein süßes Gift mein
ganzes Wesen lähmen. Wenn ich das damals ge-
wußt hätte! Welche Wälle könnte ich heute dagegen
aufbauen! Aber hier in der Einöde habe ich's nicht
nötig! Aber damals kam es über mich wie ein Ver-
hängnis. Ich blieb länger als die andern im ‚Löwen‘
sitzen, oder ich fand einen Grund, um auf dem
halbzurückgelegten Heimweg umzukehren. Ich trug
immer das Bild Annas in mir, aber in der Nähe
jenes Mädchens im ‚Löwen‘, ich mag ihren Na-
men nicht nennen, schwand dies alles; ich kannte
mich nicht, ich war nur begierig, diese Frau, die in
einer quellenden Üppigkeit vor mir stand, zu be-
sitzen. Sie ging sehr leicht auf meine Wünsche ein.
Welche Qualen ich nach jenen Stunden durchlitt, da
ich meinen Gelüsten nachging! Ich wagte es kaum
mehr, Anna, die in ihrem unschuldigen, sauberen
Wesen vor mir stand, in die Augen zu schauen. Sie
fühlte wohl, daß ich nicht mehr der gleiche war. Sie
fragte und forschte und wollte mir helfen. Meinst
du, Schulmeister, daß ich jetzt umgekehrt wäre?
Immer nahm ich es mir vor, ich mied den ‚Löwen‘,
aber dann trieb das Blut mich wieder hin, und ich
fiel von neuem und vergaß Anna. Daß man solch
ein Knecht seiner selbst ist, daß man so ist, Schul-
meister!»

Am andern Morgen brachte der Bote einen Brief
von Katharina, warm und treu geschrieben. Ho, wie
blähte sich Karl Mägerle. Ihm sollte es nie geschehen,
daß er jemals seiner Braut untreu würde! Karl Mä-
gerle trug den Kopf wieder höher über dem steifen
Kragen. O, er kannte sich zur Genüge, er wußte, wie
sein Herz tat! Etwas mitleidig blickte er auf den
Schulpräsidenten.

Wie wenig man sich kennt, besonders in der Ju-
gend! Ach, es braucht ein ganzes Leben, um zu
wissen, wer wir sind. Im Alter, ja — im Alter, aber

es gibt solche, die sich dann noch weniger kennen. So wunderfältig ist das menschliche Herz. Ach ja, ein einfaches Gemüt, das hat es gut. Das geht und geht, und alles geht gut. Aber die pochenden, sehn-süchtigen, die träumerischen Herzen! Und es sind ihrer viele!

«Ja», fuhr der Schulpräsident in den nächsten Nächten fort zu erzählen. Sie lagen jetzt ziemlich nahe beieinander, sie entschuldigten sich auch nicht mehr, wenn sie sich unter der Decke mit einem Beine berührten. Vieles im Leben wird selbstverständlich. Das Mondlicht drang schwächer und mild in die Kammer herein; denn der Mond hatte sein Gesicht gewechselt.

Der Schulpräsident sagte: «Es kam der Tag, da Anna davon erfuhr. Man hatte ihr einiges zugetragen; denn es gibt immer wieder solche, die ein Bestehendes mit Vergnügen auseinanderreißen. Sie kam in ihrer äußerlich ruhig erscheinenden Art zu mir und fragte mich, ob es wahr sei. Schulmeister, es war ein Abend im September, ich erinnere mich noch so genau, wir trafen uns auf der Brücke, die über den Bach führte, der unsere beiden Höfe schied. Sie mußte mir nur mit ihren klaren Augen ins Gesicht sehen, dann wußte ich alles. — ‚Ist es wirklich wahr, Hermann, du konntest mir das antun?‘

Der Bach gurgelte unter der Brücke, die Mücken sirrten vorbei, aus unsern Häusern leuchtete tröstlich die Lampe des Abends; ich sah und hörte dies alles; es war so wundersam friedlich. Was hätte ich darum gegeben, wenn nichts geschehen wäre, und ich mit Anna in ihre oder unsere Stube hätte gehen können. Aber das war nicht mehr möglich, es war vorbei; denn Anna war nicht irgendeine Frau, die einen Mann wechseln kann wie ein Kleid. Sie gab sich einmal hin mit ihrer ganzen Person, und diese Hingabe hatte ich verletzt, geschlagen, getötet.

Nicht, daß mir dies damals sofort bewußt wurde! Ich bat, ich flehte sie an. Ich sagte, daß dies alles nichts mit dem Herzen zu tun gehabt habe, denn das Herz schlug immer für sie, und ich sagte, wenn ich einmal gefallen sei, so dürfe sie nicht die Hand wegnehmen, wenn ich wieder aufstehe. Ich werde nie mehr einen solchen Weg gehen, nie mehr, ich schwöre es dir, Anna, glaube es, tu mir das nicht an!

Sie war sehr blaß geworden. Wie sie litt! Ich verfluchte mich, daß ich ihr ein solches Leid zugefügt hatte! Nie liebte ich sie so wie in jenen Augenblicken. O, ich wollte alles wieder gut machen, sage, was ich tun soll, alles darfst du verlangen.

Wenn sie wenigstens gezürnt hätte! Sie stand nur da, die Arme hingen herunter. Es war dunkel geworden, und dann sagte sie: ‚Es geht nicht mehr!‘ Sie ließ mich stehen und schritt über die Brücke zurück, und mir war es, als hätte sie damit den Schnitt zwischen meinem bisherigen und meinem

zukünftigen Leben getan. So war es. Was gibt es noch zu sagen, Schulmeister?»

«So war es», sagte Karl Mägerle an jenem Abend, kurz nach den Osterfeiertagen. Es war spät geworden, und ein Regen rauschte draußen hernieder. Wir saßen in der warmen Küche; denn es war noch zu kühl in den andern Räumen und lauschten eine Weile dem Gurgeln des Wassers in der Dachrinne.

«Hast du nie erfahren», fragte ich ihn, «was mit seiner Braut Anna geschehen ist?»

«Doch doch», sagte Karl Mägerle, «in den vier Wochen, die ich dort oben weilte, wurde ich alles inne. Der Schulpräsident hatte den Schlag dieser unglücklichen Liebe nie mehr überwunden. Er war ein Mann seltener Art. Ich habe ihn damals zur Genüge kennengelernt. Er wollte nichts mehr wissen vom elterlichen Gut und zog hinauf in die Einöde von Oewli, wo er ein kleines Heimwesen übernahm, alt wurde und nichts mehr mit den Frauen zu tun haben wollte. Er hätte die Anna sicher noch bekommen. Aber so war er. Er brachte es nicht über sich, hinunterzugehen und sie zu fragen.»

«Ja, hat die Anna nicht mehr geheiratet?»

«Nach dem Tode ihrer Eltern übernahm sie das Gut und bewirtschaftete es allein mit einigen Mägden und Knechten. Sie wußte, wo er weilte, ein Wort ihrerseits hätte genügt; aber sie war auch eine Frau besonderer Art und schwieg. Siehst du, ich müßte dir von beiden noch mehr erzählen, von ihrem Trotzen und Stolzsein ein Leben lang, vom heimlichbrennenden Weh, aber das ist eine andere Geschichte. Ich wollte dir ja auch nicht davon erzählen, ich wollte dir nur von meinem ersten Vikariat erzählen und daß ich wohl in jenem breiten Birnbaum-bauernbett eine Erziehung erfahren habe, die mir auf allen Straßen des Lebens nie eindrucklicher widerfuhr. Du weißt ja, wie wir Männer sind, voll Verlangen, oft unbeherrscht, und wenn eine kommt, die es versteht —, du weißt —. Ich bin meiner Lebtag dankbar gewesen für jene Nächte. Und oft denke ich, wenn ich so die jungen Leute sehe, oft denke ich dann, es täte manchem gut, er müßte auch einmal zu zweit in einem Bette schlafen, um eine solch unvergeßliche Lektion erleben zu dürfen.»

«Ja ja», sagte ich und hätte gerne noch mehr über das weitere Schicksal des Schulpräsidenten erfahren wollen. Aber Karl Mägerle erhob sich: «Es ist sehr spät geworden. Es regnet auch. Kannst du mir einen Schirm leihen? Ein andermal erzähle ich dir auch das andere, ein andermal!»

Ich begleitete ihn ein Stück durch den nächtlichen Regen ins Dorf hinein. Bei der Straßenkreuzung, wo die Laterne noch brannte, verabschiedeten wir uns. Ich blickte seiner magern, hohen Gestalt mit dem höflichen Hut und dem senkrecht gehaltenen Schirm nach, bis er im Dunkel verschwand. Die Geschichte aber hat er mir nicht weiter erzählt; denn es dauerte dann nicht mehr lange, bis er das Zeitliche segnete.